

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 7

Artikel: Der Froschkönig
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Froschkönig

Wenn Thomas, der Erstklässler, den Froschkönig zeichnet – kühn in der Mache, souverän in der Erfindung – was geht da vor? Er hat vom Frosch erzählen hören, «der seinen dicken häßlichen Kopf aus dem Wasser streckte», und der kein Frosch war, «sondern ein Königssohn mit schönen und freundlichen Augen.»

Die Erzählung handelt von einem Frosch und von einem Königssohn, die beide eins sind, und sie zerlegt diese Unlogik in ein logisches Nacheinander. Thomas macht mit ungelenker, aus einer ihm unbekanntem eigenen Tiefe über alle Fährnisse aber doch gelenkten Hand, was die Erzählung nicht kann: den Froschkönig – den Frosch und den Königssohn in einem – sichtbar; er holt ihn heraus aus seiner Vorstellung in die Wirklichkeit.

Über alle Fährnisse: in einem fort scheint uns das Bild in Gefahr, unter dem Drang der Hand zu scheitern; das Weiße in den Augen, das erst sie leuchten macht, scheint im Hin und Her, im Machen der Farbstiftstriche gerade noch wie durch einen glücklichen Zufall gerettet zu sein. In die Wirklichkeit: glaubt der Erwachsene, korrigieren oder Ratschläge erteilen zu müssen – er stößt auf (meistens erbitterten) Widerstand, so als ob das Kind weder Zufall noch Mißraten anerkennen könnte, sondern alles, was einmal auf dem Blatt ist, vorzu mitverwoben werden müßte zum Bild, damit es so wie es sein muß und wirklich werde. Und schön: die schönen Augen des Königssohnes – weiß denn der Erwachsene noch, was schön ist? Arme und Beine – sie brechen wie Äste (in der Zeichnung bloße Zeichen für Gliedmaßen) aus dem plumpen Körper des Froschkönigs und wandeln ihn um in königliche Eleganz.

Die Zeichnung scheint einem fraglosen Vertrauen in eine wunderbare Wirklichkeit zu entspringen, an der das Kind teilnimmt und mit-schafft, in die es selber verwoben ist und zu

der es selber ganz gehört. Kann es nicht schon merkwürdig gut zeichnen? Oder sollten wir nicht sagen: es kann es noch?

Das «Selbstbildnis» des Fünftkläßlers ist in ähnlicher Weise groß, und aufs Ganze hin, angelegt. Aber wir sehen den Unterschied: eine bewußt gegliederte Fläche; in Vordergrund und Hintergrund die Erkenntnis eines äußern Raumes; und verlorene, ratlose Stellen in der Zeichnung, wie die, welche Nasenlöcher bedeuten. Im «Froschkönig» ist alles aus einem Guß, alles so wie es sein muß. Der Fünftklässler ist aus dem Stadium des Kindes herausgetreten, er ist Schüler geworden, will lernen und wissen, er ist auf dem Weg, weg vom Märchen, in die erstrebte Wirklichkeit der Erwachsenen, und unsicher geworden. Er kann mehr und zugleich weniger als der Erstklässler konnte, zeichnen ist schwierig geworden.

In der Kunstgeschichte kommt die Kinderzeichnung nicht vor. Vielleicht hat sie keine Geschichte, ist sie immer dieselbe. Niemand sieht sie als Kunstwerk an. Der Kinderzeichnung, als Impuls und Intuition, fehlt das Bewußtsein, außerhalb der Natur zu stehen, ihr eignet, zumindest für den Erwachsenen, eine, vielleicht ähnlich der Kinderstimme, eigentümliche Schwerelosigkeit.

Vielleicht liegt das künstlerische Gewicht einer Zeichnung im Bewußtsein von der Trennung der Wirklichkeit in Innen und Außen, und im bewußten Versuch, sie trotzdem als eine und ganze darzustellen. Also stünde als fernes Ziel vor dem Künstler eine Zeichnung, die der Kinderzeichnung wieder ähnlich, aber durch alle Versuche des Bewußtseins hindurchgegangen wäre.

Gubert Griot

Rückseite: Alfred Steiger, 5. Kl. Primarschule (Lehrer Paul Schudel, Winterthur) «Selbstbildnis», Deckfarbe